



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Aus Wien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ausüben; endlich wird ganz offen erklärt, daß ein ungarisches Kriegsministerium durchaus nicht belassen werden kann. Das zweite Rescript wollte nicht zugeben, daß die Edellente ihren Bauern so viel schenken sollen. Und diese zwei Rescripte waren von einem Manne contrastsignirt, der nicht auf der Ministerbank des Preßburger Unterhauses seinen Sitz hatte, sondern der als nur schwaches Mitglied dieses Hauses im Vaterlande wenig gekannt war, nämlich von Ladislaus Zsedényi, Hofrath der bereits aufgehobenen Hofkanzlei. Man kann sich leicht denken, welche Stürme diese zwei Tjernans des constitutionellen Königs hervorbringen mußten! Bathyani wollte sogleich im Namen aller seiner Collegen abdanken; Kossuth erhob sich und sprach: „Ich sehe darin die letzte (?) Anstrengung der Reaction, das ihr entrissene Scepter wieder zu ergreifen! Ich kenne jene Partei, die den Erzherzog Ludwig zu ihrem Chef hat, und Männer in ihrer Mitte zählt, mit deren Namen ich meine Lippen nicht beslecken will; aber es soll ihnen nicht gelingen, mit einer Nation ihr frevelhaftes Spiel zu treiben.“ Madarász, der spätere famose Polizeiminister, erhob sich und verlangte: „das Haus möge Zsedényi in den Anklagezustand des Landes-Verraths versetzen,“ welche Motion zwar keinen Anklang fand, aber sogleich leerten sich die Gallerien und die Massen stürmten nach Zsedényi's Wohnung und übten in seiner Abwesenheit an seinen Meublen Volksjustiz. Indessen begegnete ein anderer Schwarm Herrn Zsedényi selbst auf der Straße, und er wäre gewiß ein Opfer der Volkswuth geworden, wenn er sich nicht in die Wigandsche Buchhandlung geflüchtet hätte, die ihren geleisteten Schutz mit allen ihren Fensterscheiben bezahlen mußte. Herr Zsedényi wurde dann mit den zwei Rescripten auf der Promenade „in Effigie“ verbrannt.

Wir sehen also, daß Herr Zsedényi der erste war, der die Axt an den jungen Baum der Märzerringenschaften legte; nun, nachdem der Baum ganz gefällt ist, legt er wieder, der erste, seine Spaten an, um auf dem alten, fruchtbaren Boden eine neue Pflanzung zu schaffen; wir wollen ihm kein schlechtes Horoscop stellen, möge sein Werk gelingen, wenn er es mit seinem Vaterlande ehrlich meint.

## A u s W i e n .

Ueberraschend, für Manchen unerklärlich, war die offenbare Mißstimmung, mit welcher Männer der entschiedensten liberalen Richtung, Männer ganz unabhängiger Stellung, die heute wieder verschollene Kunde eines bevorstehenden totalen Cabinetswechsels aufnahmen. Die österreichische Presse, die sogenannte grundrechtlich freie, hat die Sache nicht besonders besprochen in dem angenehmen Damoklesbewußtsein, nach dem Belieben eines Ministers, eines Generals, eines kurz- oder langbeinigen Statthalters confiscirt, suspendirt und sonst noch maltrairt werden zu können.

Ein halb amtliches Blatt widersprach alsbald per ambages jenem Gerüchte, und ließ sogar durchblicken, höchstens werde der Herr Unterrichtsminister der öffentlichen Meinung geopfert werden. Ueberdies waren die Namen der präsumtiven Amtsnachfolger so schreckhaft, um vorläufig wenigstens ganz unwahrscheinlich zu klingen. Wer kann heute an Hartig, an Josika und Consorten, trotz Genesis und sonstig anonymen Broschüren im Ernste denken, heute, wo man mit dem Opus der Ueberorganisation eben in medias res sich gestürzt hat, und pro forma vorwärts muß, weil man nicht rückwärts kann, so sehr man sich auch nach dem schönen Rückwärts sehnt, so bitter man auch diejenigen anfeindet, welche so weit vorwärts trieben. Ist erst Alles fertig, sind die Treffen überall festgenäht auf den Rockfragen der Beamtenarmada, sind die Kanzleitische nach dem neuen Plane aufgestellt, haben die Gensd'armeschnurrbärte alle das vorschriftsmäßig Haynau'sche Maasß, dann kommt vielleicht die Zeit für jene alten verblichenen Namen, ihnen wird dann die Mission, die neue Staatsmaschine im großen Ganzen nach Rückwärts zu leiten, unter neuen Namen und Formen, in alter Art zu gowerniren, die reichlichen Winkelzüge und Freiheitsfangeisen der Verfassung möglichst auszubeuten.

Die Ueberzeugung, es könne dem heutigen Ministerium, falls Europas Verhältnisse sich nicht bedeutend ändern, nur ein noch hoffenswertheres im Amte folgen, zwingt uns, die wir nicht Pessimisten sein wollen, diesem Ministerium von heute Bestand zu wünschen.

Manche trösten sich in dem Wahne, das Ministerium sei durch nichtverantwortliche mächtige Einflüsse gehemmt im freien Walten, und hoffen dann, diese Einflüsse würden allmählich zu überwinden sein, andere hoffen noch immer auf einen Reichstag, und laben sich in der Erwartung, dieser Reichstag werde alles in die Gleise des Fortschrittes zurückbringen; die Armen vergessen, daß das Wahlgesetz noch fehlt, durch welches man auf den skandalösesten Reichstag wird referiren lassen können.

Während dieses Fürchtens, Hoffens und Sehnsens benutzt das Ministerium die Furcht der Mehrheit vor einem noch rückschrittlicheren Ministerium, schreckt den Hochadel mit der Demokratie, und diese wieder mit dem Hochadel und regiert, organisiert, centralisirt unter dem Flügel des Belagerungszustandes in definitiven Provisorien weiter.

Ueberdies kommt es dem Ministerium wohl zu statten, daß manche Kronländer das Ministerium nicht in seiner Totalität verwerfen, indem einzelne Ministerpersönlichkeiten von einzelnen Kronländern gehalten, von andern wieder speciell gehaßt werden

Ungarn und Italien hassen allerdings den Ministerrath in seiner Totalität, und werden wohl überhaupt jedes österreichische Ministerium hassen, nicht so die übrigen Kronländer. Minister Thun ist den Böhmen als nationaler Renegat wie als Ultramontaner in der Seele verhaßt. Renegaten sind in der Regel die leiden-

schaftlichsten Feinde ihrer frühern Partei; dagegen hat wunderbarerweise Bach noch immer bedeutende Sympathien, in Böhmen ganz besonders, in der ältern Reichstagspartei, wenn auch durchaus nicht im grundbesitzenden Adel. Auch Schmerling ist, seiner Frankfurter Antecedenzien ungeachtet, bei den Böhmen in gutem Andenken. Die Croaten sind eitel auf ihren Kulmer im Ministerrath, — dagegen hassen sie Bach als centralisirenden Uniformer.

Wien hat sich von Bach ganz abgewendet, traut Schmerling mehr geraden Sinn, mehr Rechtlichkeit zu, terrorisirt den Handelsminister Bruck, und achtet Kraus, obwohl nicht als geschickten irgend fernsichtigen Finanzier, so doch als grundehrlichen Mann, als welchen ihn überdies ganz Oestreich anerkennt.

Mähren mit Brünn ist eine Null in solchen Fragen. Herr Generalprocurator D. Caplan Mayer und Herr Kaufmann Haring zu Brünn sind kypfüber ministeriell, ergo muß ganz Mähren ebenfalls ministeriell sein. Die oppositionelle Presse Jany's will als exotische Pflanze nicht gedeihen im mährischen Boden.

Triest vergöttert seinen Kaufmann Bruck und würde gern bei Papst Pius um seine Heiligspredung petitioniren, Triest vergöttert überhaupt den ganzen Ministerrath, auch hat Bruck mit seinen Collegen dieses Triest wirklich auf Kosten der alten Venetia, ja auf Kosten aller, ausgestattet zur reichsten Brant der Zukunft.

Tyrol steckt geweihte Kerzen auf für Leo Thun.

Galizien, wo heute die Bauern, die Beamten und die zum Nationalitätsbewußtsein mühsam aufgerüttelten Ruthenen allein als berechtigt gelten, ist äußerlich ganz servil und ruhig; diese Ruthenen nehmen das Wenige, das ihnen geboten wird, mit dankbarer hungriger Sklavenhaft wie ein Almosen hin. Alles, was Pole, oder gar adeliger Pole heißt, wird von vornherein als Rebell, als Hochverräther betrachtet und gelegentlich auch behandelt. Man muß die ruthenische Nationalitätsweckerei in der Nähe gesehen haben, um sie gehörig zu würdigen. Wären die Leute nicht zufällig griechischen Glaubens und eben deshalb aus Auftrag ihrer Priester den Polen gram, weil der polnisch-katholische Clerus sehr wohl dotirt, der ruthenisch-griechische auf den Hunger angewiesen ist, eben deshalb den ruthenischen Bauer gegen die Polen heget im Solde der Regierung, — niemals wären diese Ruthenen zu dem sogenannten ruthenischen Bewußtsein gekommen, in welchem das Gemachte, das Gezwungene, das geradezu Dumme, sich überall kundgibt, und politisch hornirt endlich sind diese Leute in kaum glaublicher Weise.

Als Graf Stadion, damals Gouverneur Galiziens, das ruthenische Bewußtsein fabrizirte als neugeschärfte Waffe gegen die fatalen Polen, sah er freilich die Märztage nicht voraus, er sah nicht voraus, daß dieses Bewußtsein, sollte es einst erstarken und Wahrheit werden, Galizien dem weißen Czar in die Arme werfen muß, denn dorthin, zum Czar, zum griechisch-kirchlichen Oberhaupte sind die Sympathien der Ruthenen, wohl auch der Serben gerichtet, und nicht wenig hat die russische Intervention beigetragen, diese Sympathien zu nähren und anzufachen.

Ministerpräsident Schwarzenberg, in wie außer Oestreich von aller Welt gehaßt, scheint dennoch für jetzt eine bittere Nothwendigkeit, wie Schwefelleber in mancher Krankheit; Er allein, weil selbst Soldat, imponirt doch einigermaßen, wenn auch nicht ausreichend den Prätorianern, er allein hat Sitz und Stimme in jenem Rathe, welcher über dem Ministerium steht und dessen Mitglieder nicht durchaus nach dem falschen Gesetze gewählt sind, er allein vermochte es bisher, dem ganz nach dem Vormärz strebenden Hochadel Böhmens und Ungarns die Spitze zu bieten.

Fürst Felix Schwarzenberg beleidigt und verletzt, mit Ausnahme des hohen Clerus, alle Parteien und faßt eben in dieser Weise das Princip der Gleichberechtigung auf. Nach außen scheint ihm vorerst die Vereitelung des einigen Kleindeutschland, so wie die Restauration des alten Bundesunwesens annähernd gelingen zu wollen. Freilich hat Fürst Schwarzenberg in seinen Machinationen einen gewichtigen Allirten gerade dort gefunden, wo man unter Voraussetzung wirklich deutscher und überhaupt ehrlicher Politik, den stärksten Gegner hätte vermuthen mögen.

Vorerst gibt es weder ein wirklich einiges Kleindeutschland, noch jenes utopische Großdeutschland, sondern es gibt gar nichts, nämlich den alten abgelebten deutschen Bund, und das eben wollte Fürst Felix erreichen, um sich aus der Klemme zu helfen, die er sich durch die Märzverwundung bezüglich Deutschlands selber bereitet. In Oestreich, welches im Jahre 1848 theilweise für schwarz-roth-gold geschwärmt, von dieser Schwärmerei aber zurückgekommen ist, sind die deutschen Lande durch das bloß negative Bundesverhältniß einigermaßen beruhigt, da sie darin einigen Schutz gegen die irrsam gefürchtete Slavisirung zu finden glauben, die nicht deutschen Stämme Oestreichs dagegen sind aus denselben Gründen, welche sie ein Kleindeutschland wünschenswerth erkennen ließen, vor der Hand durch jenen Mittelweg beruhigt, weil ihnen die verhaßte Beschickung eines Parlaments außer Oestreich nicht bevorsteht.

Wir wollen zwar dem Gerüchte von unbesonnen preußenfeindlichen Reden des östreichischen Präsidialgesandten, Hrn. Friedrich Thun, und von kürzlich provocirten Repressalien Preußens nicht zu viel Gewicht beilegen, doch würden solche Thatsachen theils beweisen, daß die staatsmännischen Debuts der Grafen Thun nach Innen wie nach Außen Oestreich keine Rosen bringen, und diese Herren wohl bald wieder in das stille Privatleben weisen werden.

Vom östreichisch-egoistischen Standpunkte betrachtet muß indeß jenes klägliche Bundesinterim, obwohl in diplomatischer Immoralität gutgeheißen werden, denn während die deutsche Frage gleichsam offen bleibt, consolidiren sich vielleicht Oestreichs Zustände, ein Reichstag wird vielleicht aus Nothgedrungenheit berufen und spricht dann ein unwiderstehlich entscheidendes Wort in der deutschen Frage, zerreißt die diplomatischen Gewebe und macht diesem Deutschland die Einigung möglich, welche heute Petersburg und Wien im brüderlichsten Einklange vereitelt zu haben glauben.